Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 92 (2012)

Heft: 996

Artikel: Amazonen

Autor: Mäder, Claudia / Arb, Giorgio von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-735428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

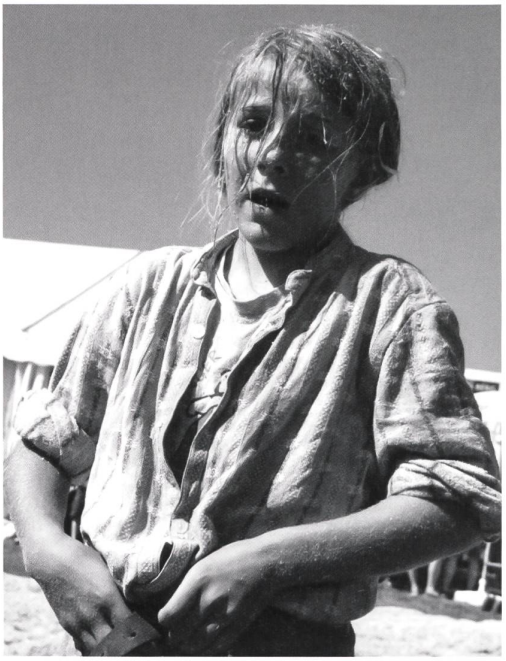
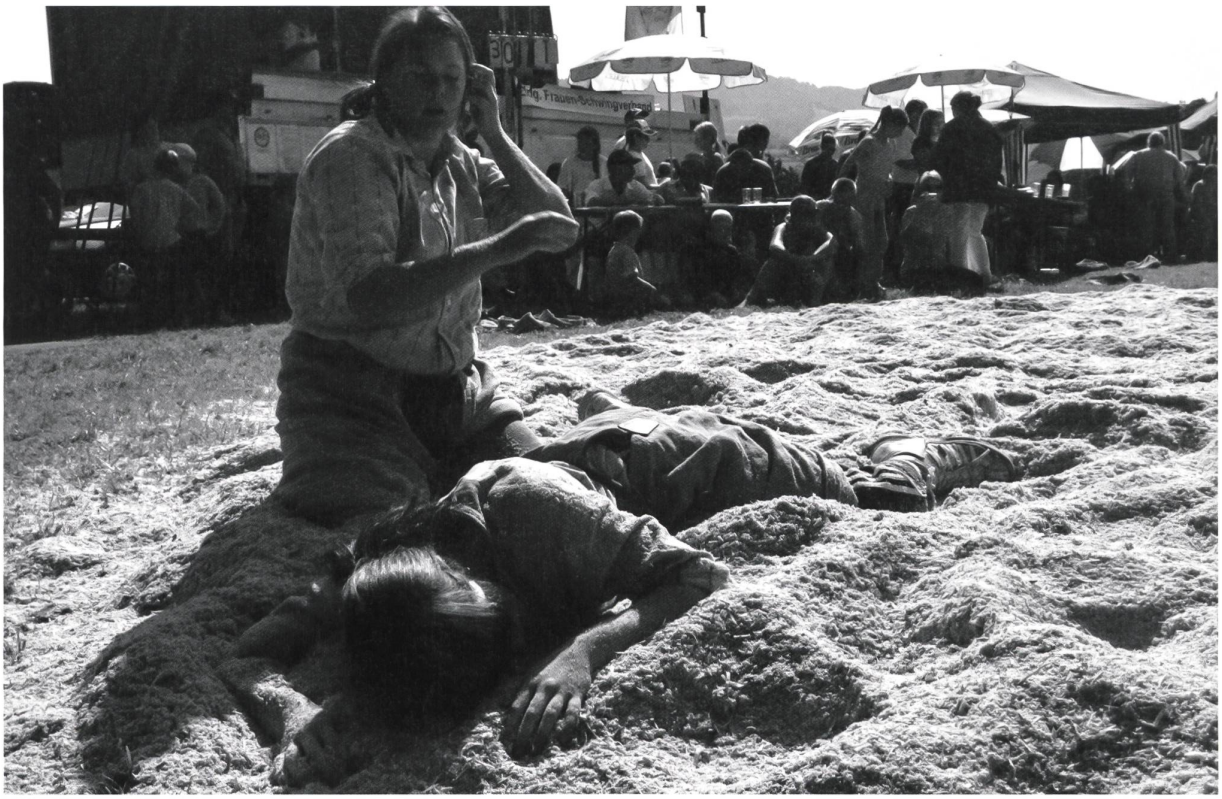
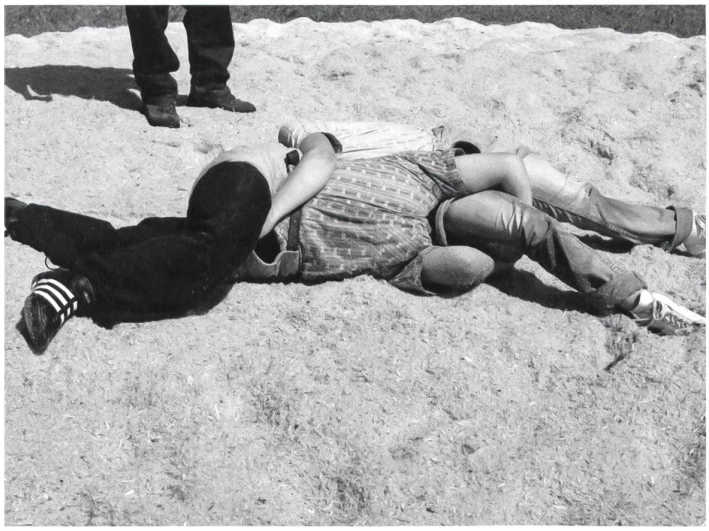
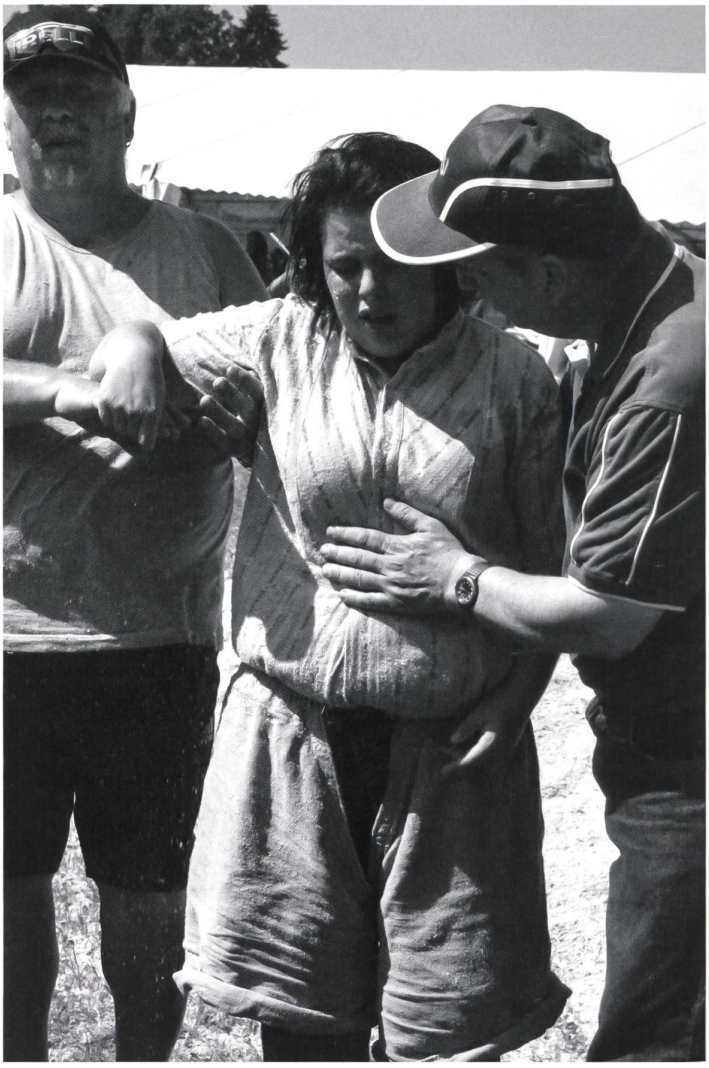
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Amazonen

von Claudia Mäder

Wie, was ich für ein Kind war? Das brauche ich Ihnen doch nun wirklich nicht zu erzählen, wie so eine Knabenkindheit im Amazonenstaat verläuft, hören Sie mir bloss mit dieser Maskerade auf, das wissen Sie ja wohl selber am besten, dass so eine einzelne Brust keinen rechten Mann zu nähren vermag, halbherzig war das alles, seit der Sieg der Frauen die Mütter in fremde Gefilde getragen hatte, an die Urne und weiss Gott wohin, und Gott weiss, die war ja auch nur ein Kind ihrer Zeit, die Mutter, wie die sich vom Schwung der Sechziger herausnahm, was ihr daran grad so passte, nämlich die Freiheit, auf LSD und Beatles zu verzichten und sich mit Wagner aufzuputschen, uns den Walküren auszusetzen, die meine Schwester verzückten und mich entsetzten, mir Augen und Ohren öffneten für die weibische Kriegslust, die uns überall umgarnt, und das biestische Treiben, mit dem die Töchter des Mars nach Unterwerfung trachten, trat mir unverhohlen entgegen, als mir die Lehrerin Verse wüster Dichtkunst in den Kopf zwang: Küsse und Bisse, das reimt sich, weiss ich doch, doch erkannte ich damals die Spielerei nicht, spürte nur dumpf, dass der Mann um etwas kämpfen musste, wusste zwar nicht wie, weil mit Pfeil und Bogen war die kühne Frauenmeute ja nicht zu schlagen, stieg aber trotzdem sofort in die Hosen, um den Röcken dereinst gestärkt zu begegnen, begann ich an Gewicht zuzulegen, Hand an meinesgleichen und die Schwäche auf den Rücken zu legen, jede Schwäche, überall, auf jeder Alp schwang ich obenauf und in den Gefriertruhen im Keller stapelten sich Berge von Munifleisch, so hoch, es gab kein Weiterkommen mehr, keinen Platz für meine Grösse in der hiesigen Enge, kein Ansehen für mein gekröntes Männerhaupt in dem emanzipierten Land, das nie keine Könige gewollt hatte, laut meiner Schwester, der Perfiden, die mir den Mund wässrig machte mit ihrem Gerede von sonderbaren Schwingstaaten, die drüben in Amerika über den Kopf des mächtigsten Mannes der Welt entschieden, die mir mit ihrem süssen Gesang den Verstand verwirrte, derart, dass ich mit meinen gesammelten Kräften in das verheissene Paradies aufbrach, einknickte im Sand, der mich im Reich des Sonnenscheins empfing, von Sägemehl keine Spur, dafür Fleisch, mehr als die ganze Arktis je kühlen könnte, notdürftig eingepackt in leopardengemusterte Stoffe, hübsch, aber etwas sinnlicher hatte ich mir die Sirenen vorgestellt, wilder vor allem, ihre Kriegslust war matt, nicht zerbeissen noch verstümmeln wollten sie mich, bloss ausnehmen, aber dass kampflos bei mir nichts zu holen ist, ging denen partout nicht ins Köpfchen, liess sich selbst mit sanften Hieben nicht einbleuen, und so ergebe ich mich nun halt ohne Widerstand, Sie sehen ja, wie ich Ihnen zu Füssen liege auf Ihrer Couch, und ich höre ja, wie lüstern das Blut unter Ihrer weissen Bluse wallt, so ziehen Sie die doch endlich aus und machen Sie keine langen Worte. Wir wissen ja beide, dass Sie nur darauf warten, mich einzuverleiben.

von Giorgio von Arb